

**Thomas Krämer**

## **Laudatio**

### **Alexander Wagners 90. Geburtstag**

**Detmold - 12. Juni 2016**

---

Liebes Geburtstagskind Alexander, sehr geehrter Herr Rektor, liebe Familie Wagner, verehrte Anwesende!

Vor 42 Jahren, zu Beginn des SS 1974, betrat ich an einem Freitagmorgen um 8 Uhr einen Seitenraum des Palais zur ersten Veranstaltung in *Chorleitung I*. Obwohl ich als Pünktlichkeitsfanatiker glaubte, der Erste zu sein, saß schon ein anderer einsam am Tisch: Alexander Wagner. Das überraschte mich - ein Professor, der vor seinen Studenten im Raume war? Und alsbald ging es ziemlich unvermittelt zur Sache: alle aufstehen, morgendliche Lockerungsübungen für Chorleiter - Standbein, Spielbein und Bereitschaftsstellung; danach wurden Schlagfiguren an der Tafel entworfen - weiche, nahezu impressionistisch anmutende Gemälde wie Höhlenzeichnungen: 2er, 3er, 4er, 5er mit betonter 4 - nachzuschlagen nach dem Vorbild des Professors und auf sein Kommando hin stets zu wechseln. Später wurden dann Handgelenksunterteilungen, Tütenschlagen und unvermeidliche Übungsbeispiele wie "Ich bitt' dich" oder "Aus der Tiefe" ergänzt.

Ich gebe heute zu, nach der ersten Stunde war ich ein wenig irritiert - wie sollte das weitergehen? Die Lösung dieser Frage kam indes schon in der gleichen Woche: Donnerstags Abend, 19.15 bis 21.15 Uhr - zwei Stunden Probe mit der Capella, in der damaligen Zeit ein Fixpunkt der Woche mit Kultstatus. Wer hinterher noch etwas vorhatte, konnte den Termin getrost festmachen - Wagners Proben endeten mit der Zehntelsekundengenauigkeit der Atomuhr in Braunschweig, nie habe ich es erlebt, dass er "noch 5 Minuten brauche". In diesen Proben nun setzte Wagner höchst virtuos das um, was er uns in vermeintlich trockenen Übungsstunden zuvor beigebracht hatte - aber es war mehr als das. Lernen konnte man hier vor allem Zeitmanagement und Umgangsformen mit Menschen - Tugenden, die nur einem Ziel dienten: im Konzert punktgenau zum Ergebnis zu kommen und Sängern wie Zuhörern gleichermaßen ein auratisches Gefühl durch die Musik zu bereiten.

In puncto Zeitmanagement hatte er dabei stets sechs gegenständliche Waffen im Gepäck, die auf einem mit etwa 110 Grad abgewinkelten Notenpult fein säuberlich neben der Partitur abgelegt waren: seine entfaltete Armbanduhr, eine kleine patinöse Stimmgabel, ein kleiner Bleistiftstummel und ein ebensolcher Radiergummi sowie ein auf kleinformatig zurechtgeschnittenem Altpapier notierter Probenplan. Nicht zu vergessen, dass der Flügel, den er eher selten benutzte, so zu platzieren war, dass der Weg, oder besser: der Sprung vom Notenpodest zu ihm die kürzest mögliche Verbindung darstellte. Die Probe selber verlief dann in einer unnachahmlichen Mischung aus Strenge und Humor, aus Kommentaren und vielseitigen Blicken, aus angedeutetem Zynismus und zartem Lob, aus Selbstironie und fachlichen Hinweisen, aus Vormachen und Mitmachen sowie aus einer ebenso kritischen wie bewundernden Attitude den Chorsängern gegenüber. Wer das nicht miterlebt hat, hier ein Beispiel: natürlich hatte auch die Capella gelegentlich Intonationsprobleme; nie jedoch begegnete Wagner dieser Malaise mit einem "Ihr seid zu tief!" oder gar mit einem drohend nach oben gerichteten Zeigefinger. Er hatte andere Methoden. Meist machte er in einer solchen Probe gar nichts, wartete eine Woche ab, um dann beim nächsten Mal mit wohlüberlegter Methodik an intonatorischen Problemstellen zu arbeiten. In besonderem Maße liebte ich persönlich dabei eine andere, wagemutige Strategie, die ich gerne *Surprise* nenne: ein intonatorisch problematisches Stück wochenlang in F-dur proben und dann ohne Ankündigung im Konzert in Fis-dur anstimmen: für Absoluthörere ein Gräuel, für die Klangfarbe und die Stabilität der Intonation ein Segen.

Überhaupt die Konzerte: als Chorsänger war man fest gezwungen, mit höchster Aufmerksamkeit dem Dirigat Wagners zu folgen, denn selten verliefen die Abendvorstellungen so wie die Proben: Fermaten wurden gedehnt, Pausen verkürzt oder verlängert, das Tempo urplötzlich verändert - alles Maßnahmen ohne Selbstzweck, allenfalls geniale, aber eben auch gefährliche Mittel, einen elektrisierenden Dauerzustand insbesondere für die Zuhörer zu erzeugen.

Und wie er dabei mit Menschen umging, möchte ich Ihnen in der Form einer kleinen Anekdote erzählen. Zu Beginn der 80er Jahre, vor meinem Weggang nach Saarbrücken, spielte ich unendlich gerne und häufig Continuoorgel unter seiner Leitung. Eines Tages stand das *Requiem* des Romantikers Friederich Kiel auf dem Programm. Es sang die Kantorei der Christuskirche, als Orchester war die Nordwestdeutsche Philharmonie Herford engagiert. Mitten in der Probe,

nach Beendigung eines Tuttiteils im *forte*, meldete sich ein Blechbläser aus dem Orchester unangemeldet zu Wort: "Herr Wagner, war das Orchester hier nicht viel zu laut?" - Ich saß so an der Orgel, dass ich die Gesichter der Choristen unmittelbar sehen konnte. Ein leichtes Grinsen breitete sich aus; jeder wusste: aus dem nun unvermeidlichen Dialog konnte es nur einen Sieger geben. - Wagner: "Ach sagen Sie nur, von welchem Takt genau sprechen Sie?" (Damit stand es schon 1:0.) Blechbläser: "Äh, da, wo wir gerade waren." - Wagner: "Verzeihen Sie bitte, ich benötige den genauen Takt." (Im Chor wurde das Grinsen vernehmlich breiter. Spielstand 2:0) Der Blechbläser lief rot an, blättert in seiner Stimme: "z.B. in Takt 215." Wagner, geblättert habend: "Ach wissen Sie, da ist die Klangbalance genauso, wie ich es mir vorgestellt habe; wir machen weiter in Takt 348 bitte...".

Meine Damen und Herren, ich erzähle die Geschichte, weil sie auch anders hätte ausgehen können. Wagner war nie verletzend. Seine unangreifbare musikalische Hochbegabung, verknüpft mit einer uneitlen Souveränität, führte zu einer Menschenbehandlung, die zutiefst aus einer humanen Quelle schöpfte. Hinzu kam seine enorme Bildung, etwa über genaue Kenntnisse der Geistes- und Kulturgeschichte.

Gelegentlich frage ich mich, wie eine Persönlichkeit mit dem Zuschnitt Alexander Wagners in der heutigen Hochschulwirklichkeit zurecht gekommen wäre. Bei seiner Bewerbung hätte er wenigstens ein Motivationsschreiben anfertigen, einen *You-tube*-Link mit Videos seiner Probenarbeit angeben und seine soziale Kompetenz mit einer großen Anzahl an *Facebook*-Freunden nachweisen müssen. Danach, als Professor, wäre es dann seine Aufgabe gewesen zu *reflektieren*, zu *modularisieren* und sich *evaluieren* zu lassen; *Credit Points* zu vergeben und *Bachelor*- oder *Masterarbeiten* zu begutachten. Und seine Konzertprogramme hätte er zur Abwehr drohender Benachteiligung von weiblichen Komponisten mit dem für *Genderfragen* zuständigen Büro der Hochschule abstimmen müssen. **Wie gut, dass er schon im Jahr 1926 auf diese Welt kam!**

Durch dieses Geburtsjahr nämlich gehört Wagner zu einer Hochschullehrergeneration, wie es sie heute kaum noch gibt. Es waren vielfach die um die 20er Jahre des letzten Jahrhunderts herum Geborenen, welche durch die Kraft ihrer Persönlichkeit zu bilden und im ethisch-musikalischen Sinne ihre Studenten positiv zu beeinflussen wussten. Stellvertretend und wissend, dass ich wahrscheinlich einige vergesse, nenne hier dennoch ein paar Namen, die für uns

Schul- und Kirchenmusiker damals verantwortlich waren: *Martin Stephani, Johannes Driessler, Dietrich Manicke* oder *Arno Forchert* - "Typen", die durch ihr Vorbild und ihre pädagogische Urbegabung ganze Generationen von Absolventen zu prägen wussten. Hierzu zählt natürlich insbesondere auch die Person Alexander Wagners. Der Beweis dafür hier heute Morgen im Saal ist greifbar, nämlich die Anwesenheit unzähliger seiner Ehemaligen, die dem Meister und Lehrer durch ihre teils weite Anreise die Ehre erweisen.

Auch ich darf mich glücklich schätzen, dazu zu gehören. Meine Chorleitungsprüfung legte ich übrigens nach drei Semestern im Sommer 1975 ab. Danach war das Chordirigieren für mich kein Thema mehr, weil meine berufliche Tätigkeit in eine andere Richtung ging. 14 Jahre später, im Sommer 1989, erreichte mich an einem Montagmorgen ein Notruf zur Übernahme des in Saarbrücken damals wohl besten Laienchores, der Ev. Chorgemeinschaft an der Saar. Ich sollte eine organisatorisch schon vorbereitete Phase mit Schütz' *Exequien*, Brahms' *Warum* und Händels *Messias* übernehmen. Am Donnerstag der gleichen Woche stand ich vor dem Chor. Ich konnte nichts vorbereiten und brauchte es auch nicht. Ich sah und hörte das Ensemble und war sofort - gleichsam ferngelenkt durch die Rosenstraße 33 in Detmold - in der Lage, alles zu richtig zu machen. In diesem Augenblick, noch im Verlauf der Probe, erkannte ich schlagartig, welcher Glücksfall mir in meiner Detmolder Ausbildung beschieden war. Heute nennt man diesen Effekt Nachhaltigkeit; ich nenne ihn schlicht: Alexander Wagner.

Lieber Herr Wagner, so danke Ihnen für all dies sicher auch im Namen der heute Morgen anwesenden Ehemaligen. Im 1. Korintherbrief des Neuen Testaments gibt es diesen unvergleichlich schönen Satz: *"Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen."* Und genau das ist es doch: Ihr verehrter Lehrer und Vorgänger im Amt, Prof. Kurt Thomas, hatte den Spitznamen "Tom" - schlicht "Tom". Mich hat das immer an ein Luftschutzgewehr mit Ladehemmungen erinnert. Wie anders dagegen der Spitzname "Ali": die wohl liebevollste, nahezu zärtliche Variante, welche man aus dem Namen Alexander überhaupt bilden kann; ein Kurzname, getaucht in Respekt und Ehrfurcht vor einer prägenden Persönlichkeit, unbeanstandet weitergereicht von einer Studentengeneration zur nächsten - und geboren aus Hochachtung vor einem Künstler und Lehrer, der uns allen so viel mitgegeben und geschenkt hat.

Die Detmolder Hochschule kann und sollte sich daher glücklich schätzen, dass der Name Alexander Wagner untrennbar zur ihrer Geschichte gehört. Ich wünsche Ihnen, lieber Herr Wagner, viele, viele gesunde Jahre im Kreise Ihrer Familie und die nie nachlassende geistige Kraft - ja, den Stolz, sich Ihrer unvergessenen Arbeit stets zu erfreuen.

Und lassen Sie mich am Schluss noch einmal das Motto meiner kleinen Laudatio variieren: "Wie schade, dass es immer weniger Alexander Wagners auf dieser Welt gibt". Und: "Wie gut, dass ich Ihnen deshalb aus tiefem Herzen das traditionsreiche akademische *Ad multos annos* zurufen kann!"